

Leseprobe aus der Einleitung:

Philosophische und anthropologische Aspekte des Übens

von Wolfgang Zybell

Verlag Die Blaue Eule, Essen 1999

Die Scheu der gegenwärtigen Übeforschung, philosophische und anthropologische Aspekte stärker zu berücksichtigen, hängt wohl auch mit dem Umstand zusammen, dass man sich allgemein verpflichtet sieht, um der „wissenschaftlichen Eindeutigkeit“ willen die vielfältigen Dimensionen menschlichen Seins zu reduzieren. Für viele Autoren ist das Ziel ihrer Forschung, aus einem modernen Verständnis von Wissenschaft heraus Ergebnisse theoretisch bereitzustellen, die vom Üben dann in die Praxis umgesetzt werden; die wissenschaftliche Forschung definiert sich also von der direkten praktischen Anwendung. Eine kurze Rückbesinnung auf das antike Verständnis von „Theorie“ wird aber aufzeigen, wie stark heute die theoretische Überlegung von der Praxis instrumentalisiert wird und wie sehr „der Begriff Theorie um seine Würde gekommen“ ist (Hans-Georg Gadamer).

So wichtig physiologische und psychologische Untersuchungen im Zusammenhang mit dem Üben sind, so wenig darf man den Bereich ausklammern, der sich der exakten Messung und Definition a priori entzieht, weil sein Wesensmerkmal der Wandel ist: der Bereich des Lebendigen, des sich in der Wechselbeziehung zu anderen Menschen stets Verändernden und Wachsenden. Im Zuge eines modernen Begriffs des Wissens auf Objektivität zu beharren, heißt somit, dem Üben abzusprechen, im humanistischen Sinn bildend sein zu können.

Indem das Üben nicht mehr ein auf Methodisches beschränktes Problem ist, sondern – um anthropologische Fragestellungen erweitert – existenzielle Relevanz für den Üben hat, müssen vermeintlich bekannte Aspekte des Übens neu beleuchtet werden. Sehr hilfreich ist es in diesem Zusammenhang, sich wieder auf die Weisheit der Antike zu besinnen; vor allem die Schriften der griechischen Philosophen enthalten einen Reichtum, an den mit Hilfe so großer Hermeneutiker wie Gadamer oder Picht erinnert und angeknüpft werden soll, weil die Philosophie der Griechen, wenn auch unbewusst, noch heute das Denken stark beeinflusst.

Legt man nicht länger eine mechanistische Sichtweise zugrunde, sondern gibt dem menschlichen Sein Vorrang gegenüber der erbrachten Leistung, so führt die Beschäftigung mit dem Thema „Üben“ auf einer ganzheitlichen Ebene dazu, dass die zentralen Begriffe „Theorie“ und „Praxis“, „Wiederholung“, „Disziplin“, „Konzentration“ und „Können“ neu bestimmt werden müssen, da sie im Zusammenhang mit dem personalen Werden jeweils ein Werkzeug des personalen Reifens sind.

Mit dem gelegentlichen Hinweis auf die im asiatischen Raum anzutreffende Sicht soll daran erinnert werden, dass es eine für den europäischen Leser bislang noch recht unbekannt, viele Jahrhunderte alte Hochkultur des Übens gibt. Wer die Erweiterung seines Horizontes nicht scheut und sich näher mit der östlichen Philosophie und dem ihr zugrunde liegenden Menschenbild beschäftigt, stößt auf einen Schatz an Erfahrungen,

der die hiesige Diskussion der Übethematik durchaus bereichern kann. Künftigen Beiträgen über das Üben stellt sich die Aufgabe, die Erfahrungen und Einsichten des Ostens verstärkt zu berücksichtigen.

Jeder Begriff hat eine Geschichte und vererbt seine Konnotationen; dies geschieht immer im großen Zusammenhang eines allgemeinen Weltbildes. Da die wesentlichen Bedeutungsebenen der Begriffe im Horizont des cartesischen Weltbildes, das gegenwärtig abgelöst wird, geprägt wurden, erschien es erforderlich, im Hinblick auf eine zeitgemäße Begriffsbestimmung einen Exkurs über das cartesische Weltbild einzufügen.

Um erweiterte Definitionen von in der Praxis alltäglich verwendeten Begriffen vornehmen zu können, ist es erforderlich, einigen in der gegenwärtigen Literatur über das Üben kaum berücksichtigten Fragestellungen nachzugehen:

Inwiefern hängt anthropologisch relevantes Üben mit philosophischem Fragen zusammen?

Welcher Art sind die vielfältigen Prägungen des Übens durch das soziale Umfeld?

Warum muss man im Zusammenhang mit dem Üben vom „Leib“ und nicht vom „Körper“ sprechen?

Inwiefern führt das Üben zur Veränderung der Persönlichkeit (auch im Hinblick auf Erfahrungen von Transzendenz)?

Nachdem im Anschluss daran die Termini „Technik“ und „Wiederholung“ neu definiert worden sind, gilt es, abschließend zu zeigen, dass das jedem Üben als Ziel vorschwebende meisterhafte Können im anthropologischen Kontext nicht länger als eine Art des Besitzes betrachtet werden kann, sondern als ein ausgereifter Modus des Seins angesehen werden muss, den es auf dieser höchsten Stufe nicht zuletzt auch im alltäglichen Leben stets zu erhalten gilt.